

Freundschaft als Lebensform der Nachfolge

(zum Workshop am 19. Juni 2007 in Vallendar

Der folgende Text ist ein Auszug aus einem Beitrag in dem Buch, das aus dem Symposium Ordenstheologie 2007 entstanden ist. Die folgende „Leseprobe“, die gleichzeitig einen Einblick gibt in das, was in dem Workshop auf der DOK-Versammlung thematisiert worden ist, soll also Geschmack machen auf: Margareta Gruber, Freundschaft als Lebensform. Zur jesuanischen Fundierung einer Gestalt von Nachfolge, in: Gruber, M., Kiechle, S. (Hg.), Gottesfreundschaft. Ordensleben heute denken, Würzburg 2007.

Jesus – „Freund der Zöllner und Sünder“ (Lk 7,34; Mt 11,19)

Es gibt einen kostbaren Rohdiamanten in der Jesusüberlieferung: seine Selbstbezeichnung als „Freund der Zöllner und Sünder“ (Lk 7,34; Mt 11,19), mit der er wohl, historisch gesehen, auf eine Beschimpfung reagierte: „Saufkumpan der Gesetzlosen“. Er ist uns nicht ganz im Rohzustand erhalten, sondern wurde griechisch übersetzt und damit schon ein wenig geschliffen durch die Spruchquelle und leicht gefasst durch die Synoptiker Lukas und Matthäus.

„Wem soll ich diese Generation vergleichen, und wem gleicht sie? Sie gleicht Kindern, die auf den Marktplätzen sitzen, die den anderen zurufen und sagen: Wir haben für euch mit der Flöte gespielt und ihr habt nicht getanzt, wir haben einen Klagegesang angestimmt und ihr habt nicht geweint. Denn es kam Johannes, er aß nicht und trank nicht, und ihr

sagt: Er hat einen Dämon. Es kam der Menschensohn, der aß und trank, und ihr sagt: Siehe, ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder. Und doch ist die Weisheit durch ihre Kinder gerechtfertigt worden.“ (Q 7,31-35, vgl. Lk 7,31-35; Mt 11,16-19)

Dieser Text ist rekonstruiert aus der nicht erhaltenen Spruchquelle Q, und diese Sammlung von Aussprüchen Jesu lag, so immer noch der Konsens der Exegeten, als selbständige Quelle neben dem Markusevangelium den Evangelisten Lukas und Matthäus vor. Die Spruchquelle ist nicht automatisch mehr „O-Ton“ Jesus als die Evangelien; auch sie ist geformte Überlieferung. Dennoch ist mit guten Gründen anzunehmen, dass wir mit diesem Text sehr nahe an den galiläischen Jesus herankommen.

Wir hören hier eine Beschimpfung, die ihm nachgerufen wurde: Jesus, ein Fresser und Säufer, Freund und Kumpel der Zöllner und Sünder. Worum geht es dabei?

Um das Konsumverhalten Jesu? Er hat nicht gefastet, sondern Feste gefeiert, er war kein Asket, wie man ihn sich vorstellte und wie der Täufer ihn repräsentierte. Der Vorwurf spiegelt jedoch einen viel grundsätzlicheren Konflikt, der sich aus dem Sozialverhalten Jesu ergab: In Dtn 21,18-21 steht, dass ein Sohn, den seine Eltern als Schlemmer und Säufer anzeigen, gesteinigt werden soll, denn er verweigert sich dem Generationenvertrag und rebelliert gegen die Ordnung der Gebote. In diesem Sinn ist Jesus kein guter Sohn; er kommt seinen Verpflichtungen nicht nach, er hat sich aus dem Arbeitsleben und aus dem sozialen Netz ausgeklinkt.

Interessant ist nun, wie Jesus reagiert: Er verteidigt sich nicht, sondern greift die Beschimpfung auf und wandelt sie in eine provozierende Selbstaussage: Ich bin das, was ihr mir nachschreit, ein Fresser und Säufer, ein Freund der Zöllner und Sünder.

Die Spruchquelle setzt die zitierte Selbstcharakteristik Jesu ans Ende eines Gleichnisses, in dem Jesus die Menschen seiner Generation mit Kindern vergleicht, die als Spielverderber jedes Angebot ablehnen, ob Hochzeitsspiel oder Beerdigungsspiel. Die Spielführer sind dabei Johannes der Täufer mit seiner durch Askese unterstützten Botschaft von Umkehr und Gericht, und Jesus, der sich als Flötenspieler und Tänzer bei einer Hochzeit zeichnet. Interessant ist, dass die beiden Alternativen, fasten und feiern, einander nicht wertend oder konkurrierend gegenübergestellt werden. Beide Angebote lehnen die Spielverderber auf dem Marktplatz jedoch ab; sie verweigern sich dem Propheten Johannes wie dem „Menschsohn“, Jesus. Nun benennt der Vorwurf ja zwei Sachverhalte. Denn es geht nicht nur darum, dass Jesus Festgelage feiert, sondern darum, mit wem er sie feiert. Und hier sind wir unbestritten auf dem Boden des historischen Jesus: „Er gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen“ (Lk 15,2, vgl. Mk 2,15-17 par). Dieses breit bezeugte und in Gleichnissen mehrfach thematisierte Verhalten Jesu war programmatisch und wurde auch so verstanden. Wo er auftauchte, in den Dörfern Galiläas, fanden Festmähler statt, bei denen Jesus und seine Jünger Gäste waren. Jesus legte Wert darauf, dass alle Zutritt zu diesen Tafelrunden hatten, die man sich deshalb nicht zu klein vorstellen darf, allerdings am Tisch wohl nur als Runde von Männern; die Frauen haben vermutlich gleichzeitig, aber unter sich gefeiert. Arme und Kranke werden regelmäßig erwähnt - sie folgten ihrem Therapeuten ohnehin von Dorf zu Dorf -, aber auch andere, die das Establishment der „Gerechten“ (konkret die Pharisäer) als „Sünder“ lieber ausgrenzte. Dazu gehörten Leute, die

aus unterschiedlichen, oft sozialen Gründen das Niveau der Reinheitsvorschriften nicht halten konnten und deshalb um der Identität der Gemeinschaft willen ausgeschlossen wurden, wie etwa Prostituierte (in Mt 21,32f heißt es deshalb „Zöllner und Dirnen“).

Die Zöllner waren jüdische Steuerpächter, die für König Herodes Antipas die indirekten Steuern eintraben, also auf Brücken, Wegen und Märkten saßen. Gerade diese Gruppe war sozialgeschichtlich gesehen der natürliche Feind der Armen, die Jesus nachfolgten. Die Vorstellung, mit seinem Steuereintreiber an einem Tisch liegen zu müssen, mag auch für den einen oder anderen Bauern oder Fischer – die Gruppe also, aus der Jesu Jünger stammten – eine Zumutung gewesen sein. Da die Zöllner wohlhabend waren, gehörten sie neben den Pharisäern auch zu der Gruppe der Gastgeber Jesu (Levi: Lk 4,27-29; Zachäus: Lk 19,1-27). Insofern waren die Festmähler mit Jesus durchaus brisante Veranstaltungen, und wenn die Integration der unterschiedlichen Gruppen gelang, war das so eindrücklich, dass die Verbindung von „Zöllnern und Sündern“, die sonst nirgends im frühen Judentum nachgewiesen ist, zum Charakteristikum der Gesellschaft Jesu gehörte.

Freundschaft Jesu! Die Außenperspektive der Gegner ist: Gleichmacherei mit den Verächtern des Gesetzes, Selbstdisqualifikation durch diese Art Freunde. Das Neue, das da entsteht, wird entwertet und soll damit unschädlich gemacht werden.

Die Innenperspektive der Freunde ist: Gelingende Gemeinschaft von Menschen und Gruppen, die es sonst nicht miteinander können; gerade nicht die Armen unter sich, sondern Steuerschuldner und Steuereintreiber an einem Tisch. Die Voraussetzung dafür, das Fest mitfeiern zu können, ist die Bereitschaft, sich auf Jesu grenzüberschreitende Freundschaften einzulassen.

Warum verhielt sich Jesus so? In der ebenfalls breit überlieferten Parabel von großen Festmahl (Lk 14,15-24; Mt 22,1-10; vgl. auch Q 14,16-21.23 und EvTh 64!) macht er es

deutlich: Es geht um das Fest, das mit seiner Ankunft begonnen hat; die Hochzeitsgäste fasten nicht, so Mk 2,19. Und dieses Fest findet statt, weil Gott das Verlorene wiedergefunden hat: Der Hirt sein Schaf (Mt 18,10-14; Lk 15,1-5), die Frau ihre Drachme (Lk 15,8-10), der Vater seinen Sohn (Lk 15,32!): Immer wird ein Freudenfest gefeiert (Lk 15,6.9.29).

Die „Zöllner und Sünder“ repräsentieren also nicht primär bestimmte soziale Gruppen, sondern das ganze verlorene Haus Israel. In-

sofern geht es im Wort vom Freund der Zöllner und Sünder um Jesu Weise, grenzüberschreitend Beziehung zu leben und darin die Liebe Gottes zu allen Menschen erfahrbar zu machen: Liebe, die dem Verlorenen nachgeht.

Sr. Dr. Margareta Gruber OSF ist Dozentin für Neutestamentliche Exegese an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar.